

Die Tagesausgabe
erscheint vierteljährlich
im Bezirk Nagold und
Rudolstadt-Bezirk
Nr. 1.26
erhältlich Nr. 1.25.

Die Wochen- und
Sonntagsausgabe
(Schwarzwälder
Sonntagsblatt)
erscheint vierteljährlich
50 Bfg.



Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Bfg. die
einzelne Zeile
oder deren Raum;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt
Reklame 15 Bfg.
die Textzeile.

Schwarzwälder Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw. :: Wochen-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Nr. 158

Ausgabe in Altensteig-Stadt.

Donnerstag, den 10. Juli.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1913.

Rundschau.

Die Nordlandreise des Kaisers.

Einen Tag später als ursprünglich vorgesehen, trat der Kaiser seine Nordlandreise, die 25., die er macht, am gestrigen Mittwoch an. Bis zum 6. August bleibt der Kaiser der deutschen Heimat fern, aber nicht ohne Verbindung mit ihr. Die drahtlose Telegraphie übermittelt die Meldungen aus der Heimat, und die Staatsbesuche werden durch die flinken Torpedoboote befördert.

Kriegsminister v. Falkenhayn.

Die Ernennung des Generalleutnants v. Falkenhayn zum preussischen Kriegsminister an Stelle des Generals v. Seevingen ist allgemein beifällig aufgenommen worden. General v. Falkenhayn genießt den Ruf eines der hervorragendsten Offiziere unserer Armee und bezieht im hohen Maße die Eigenschaften, die für die Erfolge eines Kriegsministers auch dem Parlamente gegenüber Voraussetzung sind.

Neue Arbeit.

Die wirtschaftlichen Folgen der neuen deutschen Heeresvermehrung machen sich jetzt schon bemerkbar. Besonders merken das die Militärwerkstätten in Spandau. Die Arbeiterzahl in allen Betrieben ist erheblich vermehrt worden, teilweise wird mit Doppelarbeitsdiensten Tag und Nacht gearbeitet. Auch in den Handwerksstätten des deutschen Heeres wurden vermehrte Arbeitskräfte eingestellt.

Die Amerikaner

haben eine offensbare Vorliebe für Deutschland, eine Studienfahrt löst die andere ab. Den amerikanischen Farmern folgten die Ingenieure, und jetzt sind Schüler der New Yorker Handelshochschule zu einer Studienfahrt in Berlin eingetroffen. Nächste Woche kommt eine aus etwa 30 Fabrikanten aus Cincinnati und Ohio bestehende Studiengesellschaft nach Deutschland, um industrielle Unternehmungen zu besichtigen.

Unser Verhältnis zu Frankreich und England

betrachtet ein hochgestellter Mitarbeiter des neuen Jahrbuches für Deutschlands Seeinteressen, des „Nauticus“, wie es kurz genannt wird. Der Revuegedanke in Frankreich, heißt es da, hat seit dem Marokkowitz in dem Maße zugenommen, daß, wenn Aussicht auf Erfolg in einem neuen Waffengang wäre, die Regierung, selbst wenn sie wollte, nicht im Stande wäre, die Kriegspartei zu zügeln. England betreffend lehnt Nauticus den Churchillschen Vorschlag eines Feierjahres oder eines Schiffs-Verhältnisses von 16:10 ab, da Deutschlands Marine allen Eventualitäten gegenüber gewachsen sein muß.

Annahme der dreijährigen Dienstzeit.

Nach monatelangen Kämpfen, die zu den unerfreulichsten Erscheinungen im Parlament wie im Volke und besonders auch in zahlreichen Truppenabteilungen geführt haben, hat die Regierung der Republik Frankreich endlich ihren Gesetzentwurf über die Einführung der dreijährigen Dienstzeit von der Deputiertenkammer mit erheblicher Mehrheit bewilligt erhalten. Die Herren Barthou und Etienne können sich für diesen Erfolg beim Deutschen Reichstage bedanken, dessen Beispiel bei Erledigung der großen deutschen Wehrevorlage die Opposition gegen das französische Rüstungsgesetz zum Schweigen brachte. War auch von vornherein nicht daran zu zweifeln, daß die Er Lage bei dem jetzigen Gemütszustande der Franzosen angenommen werden würde, so ließ andererseits doch die ganze Veranlagung des französischen Volkes eine gewaltige Gegenbewegung gegen die einschneidende Neuerung voraussehen. Das Erwartete trat im vollen Umfange ein. Wohl ein Duzendmal hat die Regierung zur Verhütung unannehmbarer Beschlüsse die Kabinettsfrage gestellt. Im ganzen Lande wurden laute Protestkundgebungen gegen die verbrecherische Gesetzesvorlage veranstaltet. Unter den Mannschaften des zweiten Jahrganges, die zum Okto-

ber zur Entlassung gekommen wären, auf Grund des neuen Gesetzes aber noch ein drittes Dienstjahr unter den Fahnen ableisten müssen, gab es in zahlreichen Garnisonsorten offene Meutereien, die zwar unterdrückt wurden und den Rädelsführern harte Strafen eintrugen, die andererseits aber auch die Mängel der Disziplin, die im französischen Heere herrschen, den Augen der Welt enthüllten.

Die Friedenspräsenz des französischen Heeres beläuft sich einschließlich der 30 000 Offiziere zur Zeit auf rund 610 000 Köpfe, wobei die Kolonialtruppen eingerechnet sind. Die Zahl der unter den Fahnen stehenden Mannschaften erhöht sich demnach vom 1. Oktober ds. Js. ab von 580 000 auf 870 000 Mann. In dieser Stärke steht den Franzosen ihre Armee in Zukunft zur sofortigen Verfügung.

Württembergischer Landtag.

Erste Kammer.

(Sitzung vom 9. Juli.)

Das Haus erledigte heute zunächst eine Reihe von Etatskapiteln und stimmte dabei dem Kapitel „Leistungen an das Deutsche Reich“ dem Beschluß des anderen Hauses betr. die Verringerung der Matrularbeiträge zu. Eine längere Debatte entspann sich beim Kapitel „Einkommensteuer“, wobei Konf.-Präs. v. Zeller in seinem Bericht über die Kommissionsverhandlungen sehr eingehend auf die durch den Reichstag infolge der Wehrevorlage beschlossenen neuen Steuern einging und seinen schwersten Bedenken gegen die Vermögenszuwachssteuer, die einen Eingriff in die Finanzhoheit der Einzelstaaten bedeute, Ausdruck gab. Finanzminister v. Gessler unterrichtete diese Ausführungen noch besonders, betonte aber, daß unmittelbare Konsequenzen für die Einzelstaaten nicht entstehen würden. Eine Reichsvermögenssteuer, wie sie vielfach gefordert worden sei, würde dagegen an den Fundamenten der einzelstaatlichen Finanzhoheit rütteln und ihre politische Selbständigkeit bedrohen. Er hoffe, daß auch in Zukunft die verbündeten Regierungen sich gegenüber allen Forderungen nach einer solchen Steuer absolut ablehnend verhalten würden. Das Kapitel wurde unverändert angenommen, dagegen die Eingabe des Veteranenbundes des Württemberg um Steuerbefreiung und einen Staatszuschuß zu der Reichsbefreiung nicht behandelt, da sie nur dem anderen Hause zugegangen ist. Beim Kapitel „Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer“ brachte Staatsrat Frh. v. Dm-Wachenbors Klagen vor über Härten bei den Zuschlägen für den Hopfenbau, bei der Anlegung von Baumgütern und Waldteilen und wünschte größere Einheitlichkeit in den Grundätzen der Steuergesetzgebung der Einzelstaaten. Finanzminister von Gessler erkannte zwar eine gewisse Berechtigung der Klagen an und sagte eine mögliche Berücksichtigung der Wünsche zu. Das Kapitel wurde angenommen, dagegen abweichend von dem anderen Hause beschlossen, der Regierung anheimzugeben, dem Landtag Entwürfe eines Vermarkungs- und eines Vermessungsgesetzes vorzulegen. Bei einer Reihe weiterer Steuerkapitel wurde den Beschlüssen des anderen Hauses beigetreten, dagegen abweichend davon beim Kapitel „Sporteln und Gerichtskosten“ die Eingaben des Mittelschwäbischen Rüsterverbandes um Abänderung der Tarifnummer 65 II des Sporteltarifs der Regierung zur Kenntnisnahme übergeben. Beim Nachtrag betr. die Forderung von 180 000 M. für Rotstandsarbeiten für Weingärtner und zur Bekämpfung der Rebschädlinge wurde abweichend von dem Beschluß des anderen Hauses die Regierungsvorlage wieder hergestellt. Ferner wird die Regierung ersucht, in Erwägung darüber einzutreten, ob und in wie weit den in Rot geratenen Weingärtnergemeinden die früher gewährten Rotstandsdarlehen unverzinslich zu stunden sind. Schluß 1 Uhr. — Nächste Sitzung morgen.

Zweite Kammer.

(Sitzung vom 9. Juli.)

Die Zweite Kammer erörterte in ihrer heutigen Sitzung zunächst einen Antrag des Abgeordneten Gröber (Z.), die im Laufe der Beratung gefaßten Bereitwilligkeitsbeschlüsse, gewisse Ueberreichungen nicht zu beanstanden, als solche zu kennzeichnen, die sich nur mittelbar auf den Etat beziehen. Gröber erklärte, er sei kein Freund von Bereitwilligkeitserklärungen. Die Abg. Kaufmann (B.) und Hieber (D.F.) stimmten ihm bei, ebenso Frh. v. Berglas (B.A.) Der Antrag Gröber wurde in Verbindung mit einem Antrag Kaufmann angenommen, nachdem zwei Vertreter der Sozialdemokratie erklärt hatten, daß sie die Bereitwilligkeitserklärungen anders beurteilen und die bisherige Praxis für zweckmäßig halten. Das Haus beriet sodann die abweichenden Beschlüsse des anderen Hauses zum Etat, zunächst den betr. die Kreisregierungen, für deren Aufhebung sich die Erste Kammer ausgesprochen hatte. Minister v. Fleischhauer erwiderte auf einige Bemerkungen des Abg. Kaufmann, daß nicht nur die Regierung, sondern auch alle Parteien in dieser Frage ihre Anschauungen gewechselt haben. Der Antrag des Ausschusses, auf dem Beschluß des Hauses zu beharren, d. h. sich für die Beibehaltung der Kreisregierungen auszusprechen, wurde mit 46 gegen 38 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung beharrte das Haus mit 40 gegen 39 Stimmen auf seinem Beschluß bezüglich der Gewährung von Mitteln für die Errichtung von Submissionsämtern. Ein Antrag Dieckhoff (B.), dem Beschluß betr. die Bereitstellung von Mitteln für neue Pastorationseinrichtungen, dem die Erste Kammer nicht beigetreten war, aufzugeben, wurde abgelehnt. Der Beschluß betr. die Bereitstellung von Mitteln für die Jugendfürsorge wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Volkspartei aufrechterhalten. Dem Beschluß der Ersten Kammer betr. Eisenbahnbetriebsmittelgemeinschaft wurde nicht beigetreten, ebenso beharrte die Zweite Kammer auf ihren Beschlüssen betr. Gerichtskosten und Notariatsgebühren. Entgegen dem Beschlusse des Finanzausschusses wurde ferner bei der Beratung des Gesetzes betr. die zeitliche Verlegung der Beamten der Tierärztlichen Hochschule in den Ruhestand ein Antrag Ströbel (B.A.) nach dessen Befürwortung durch den Kultminister angenommen, der die Ergänzungszulage den Beamten zuspricht, die am 1. April 1915 das 60. Lebensjahr vollenden, während der Finanzausschuß das 53. Lebensjahr beantragt hatte. Schließlich wurde der ganze Gesetzentwurf angenommen und um einviertel 2 Uhr die Sitzung auf morgen vertagt.

Landesnachrichten.

Altensteig, 10. Juli 1913.

Konkurse in Württemberg. Nach amtlicher Statistik sind im ersten Vierteljahr 1913 in Württemberg 132 Konkurse angefallen, von welchen 102 eröffnet, während 28 wegen Mangel an hinreichender Masse abgelehnt wurden. Von den neuen Konkursen betreffen 83 natürliche Personen, 32 Nachlässe, 13 Einzelfirmen und 2 offene Handelsgesellschaften.

Nagold, 9. Juli. In Gältingen feierten am Sonntag die Eheleute J. G. Müller und Anna Maria geb. Schimpf des Fest der goldenen Hochzeit.

Unterhaugstett, 8. Juli. (Jugendlicher Leichtsin.) Ein 15jähriger Junge hatte ein kleines Terzerol geladen zu sich gesteckt. Beim Ausbertagenehmen desselben ging der Schuß los, das Geschos drang durch die rechte Bauchwand in den Leib und verletzte den Darm, sodaß der Unglückliche im Krankenhaus in Calw operiert werden mußte.



Freudenstadt, 9. Juli. Der Württ. Krankenkassenverband wird am 15. September ds. Js. hier seine diesjährige Landesversammlung abhalten. — Der vom Landwirtschaftl. Bezirksverein für Samstag, 12. ds. Mts. in Aussicht genommene Ausflug nach Hohenheim z. müßte auf Samstag, den 19. Juli verschoben werden.

Feldbrennach, 8. Juli. Heute fand bei ungünstiger Witterung das heutige Gaurturnfest des Unteren Schwarzwaldgaaues, verbunden mit der Weihe der neuen Fahne des hiesigen Turnvereins hier statt. Am Festzug beteiligten sich ca. 40 Vereine.

Tuttlingen, 9. Juli. (Teures Geld.) Wegen einer Schuldaufnahme von 100 000 Mark für die Donatorrektion ist auf die an eine ganze Reihe von Bankfirmen gerichteten Anfragen nur ein Angebot eingegangen von der Württ. Sparkasse (Landesbank), die bei einer Tilgungsfrist von 15 Jahren das Anlehen zum Zinsfuß von 4 einhalb Prozent offeriert. Nach längerer Debatte wurde das Angebot vom Gemeinderat angenommen.

Stuttgart, 9. Juli. (Zur französischen Obstzuckerfabrik.) Ähnlich wie unlängst hier in Stuttgart wurde nun auch in Paris eine Konferenz zwischen Obsthändlern und Vertretern der Staats- und Privatbahnen abgehalten, um die Obstzuckerfabrik aus Frankreich nach Deutschland zu verbesern. Ein Stuttgarter Obsthändler betonte, daß im Jahre 1911 etwa 2 Mill. Mk. allein an dem in Stuttgart eingeführten französischen Obst durch Verderben verloren gegangen seien. Von Neapel brauche ein Wagen nur 5—7 Tagen, also knapp die Hälfte der Zeit aus Frankreich. Direktor Laible von der Internationalen Transporthgesellschaft in Altmünster und Deutsch-Agricourt brachte die Beförderung mit beschleunigten Obstzügen bis zu den Grenzstationen in Vorschlag, von wo aus die Waren direkt an die Hauptkonsumenten in Württemberg und im übrigen Süddeutschland weitergeleitet werden solle. Vertreter der Bahngesellschaften und der Staatsbahnen sagten Entgegenkommen zu.

Waiblingen, 9. Juli. (Gustav Adolf-Fest.) Zu seinem 70. Jahresfest hatte sich der Gustav Adolf-Verein, der bereits vor 40 Jahren hier tagte, mit zahlreichen Vertretern eingefunden. Die Vorstandswahlen ergaben keine Veränderung. Zur Verteilung stehen 72 633 Mk. Auf Württemberg und Hohenzollern entfallen 51 000 Mark, wovon 43 württembergische Gemeinden bedacht werden. Ueber 200 auswärtige Gemeinden erhalten insgesamt 20 600 Mark.

Ravensburg, 9. Juli. (Zeppelinerung.) Die Gemeindefolleger haben beschlossen, daß zum ehrenden Gedenken für alle Zeiten eine Hauptstraße im Baugebiet der neuen höheren Lehranstalten den Namen „Zeppelinstraße“ erhalte.

Friedrichshafen, 9. Juli. (Auszeichnung.) Der König hat dem Direktor der Luftschiffbau-Gesellschaft Zeppelin, Alfred Golsmann, das Ritterkreuz 1. Klasse des Friedrichsordens verliehen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ulm, 9. Juli. (Ein ganz Gescheiter.) Eine merkwürdige Ansicht vom Gang einer Gerichtsverhandlung hat der Maurer Böstler von Kleinsaffen. Er hatte am 10. November v. Js.

bei Händeln einen Unbeteiligten im Gesicht verlegt und dafür vom Schöffengericht Geislingen 2 Monate 8 Tage Gefängnis bekommen. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein, die gestern vor der hiesigen Strafkammer verhandelt wurde. Der Angeklagte verlangte mit Entschiedenheit die Ladung seines Vaters als Zeugen und sagte zu dem Vorsitzenden: „Höret Se, Herr, wenn mei Vatter it glada wird, verhandl i et weiter, nau leg i Berufung et. Da ganz Verhandlung hot kein Wert, wenn mei Vatter et glada werd.“ Nach diesen Worten erhob sich der Angeklagte und verließ den Sitzungssaal. Da er nicht verhaftet war, ließ man ihn ruhig gehen und verhandelte weiter. Das Urteil lautete dann auf 2 Monate 3 Tage Gefängnis.

Deutsches Reich.

Eintracht, 9. Juli. Der Reichstagsabgeordnete Domkapitular Kohl (B.) ist heute nach längerem Leiden gestorben.

Brunsbüttel, 9. Juli. Die „Hohenzollern“ ging heute nachmittag nach der Nordsee und nach Bergen, woselbst die Ankunft bei guter Fahrt am Donnerstag gegen Abend erfolgen wird. An Bord ist alles wohl.

Die Arawalle in Mülhausen.

Mülhausen, 9. Juli. Im Streitgebiet kamen gestern keine Ausschreitungen vor. Schon in den Nachmittagsstunden wurde das ganze Arbeiterviertel von starken Infanteriepatrouillen durchzogen, die scharf geladen und das Seitengewehr aufgeföhrt hatten. In der Markthalle standen eine Kompanie Infanterie und zwei Maschinengewehre bereit. Am Abend durchzogen außerdem mehrere Schwadronen Jäger zu Pferd und Dragoner das Gebiet, so daß Ansammlungen völlig ausgeschlossen waren. In der Dossentlichkeit herrscht große Erregung darüber, daß durch die verfehlte Taktik der Polizei ein solches Militärangebot notwendig wurde. Ein Gendarm, der am Montag von der erregten Menge vom Pferde heruntergerissen und mißhandelt worden war, soll schwerverletzt sein. Der Polizeipräsident fordert durch Maueranschlag das Publikum auf, sich jeder Kundgebung weiterhin zu enthalten.

Ausland.

Engelburg bei St. Gallen, 9. Juli. Der deutsche Deserteur Karl May aus Stuttgart wurde heute, als er in das Stationsgebäude in Wittenbach eingebrochen war, von einem Polizeibeamten, den er mit dem Seitengewehr schwer verletzte, erschossen.

Madrid, 9. Juli. Sanchez Allegre, der am 13. Mai das Attentat auf den König verübte, soll zum Tode verurteilt worden sein.

Von Nah und Fern.

Aufstieg des Düsseldorfster Stahl-Luftschiffes. Das Luftschiff V 1 der Deutschen Luftschiffverft machte gestern früh mit zehn Mann Besatzung unter der Führung des Diplomingenieurs Simon seine erste Probefahrt, die zur vollen Zufriedenheit der Konstrukteure verlief. Das 8000 Kubikmeter fassende Luftschiff ist nach einem neuen halbstarren System gebaut.

Das Drahtseil gerissen. An der Drahtseilbahn auf Capri ist das Drahtseil gerissen; ein Wagen stürzte in die Tiefe; zwei Personen wurden getötet und zehn verwundet. Die Namen der Opfer sind noch nicht bekannt.

Unwetter. Nach einer Blättermeldung aus Madrid wurden die Felder und Gärten der Umgebung von Valencia in weitem Umkreise durch ein furchtbares Unwetter verwüstet, das angeblich von einem Steinregen begleitet war. Die Ortsbewohner flüchteten entsetzt in die Kirchen.

Ein schreckliches Familiendrama spielte sich gestern vormittag an der Großhesseloher Brücke in München ab. Eine anscheinend dem Arbeiterstand angehörige Frau sprang mit ihrem vierjährigen Mädchen von der Brücke und blieb am linken Hochwasserdamm zerschmettert liegen. Dann sprang der Mann mit dem Knaben der Frau nach und verschwand in den Wellen der hochgehenden Isar. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. Vermutlich bildeten Nahrungssorgen das Motiv zur Tat.

Bank-Zusammenbrüche schwerer Natur sind drüben in Amerika im allgemeinen selten, umso mehr erregt der Zusammenbruch der ziemlich bedeutenden National-Bank in Pittsburg und der National-Bank in Mac Keesport Aufsehen. Die beiden Bankhäuser standen auch mit deutschen Instituten durch Ueberweisungsverkehr in Verbindung, doch erleiden die deutschen Banken keine größeren Verluste. Die beiden Banken erfreuten sich guten Rufes und wurden von ehrlichen Kaufleuten geleitet, verhängnisvoll wurden ihnen einige größere Spekulationen. Ein Zeichen für den Anfang einer allgemeinen Weltfinanzkrise wie etwa im Jahre 1907 ist der Zusammenbruch nicht.

Der Himmelstempel in Peking, eins der Hauptheiligtümer im bisherigen China, wird in eine landwirtschaftliche Versuchstation umgewandelt. 50 000 Ableger von verschiedenen Baumarten sind auf dem Tempelgelände bereits eingepflanzt worden. Kürzlich hat man auch 500 ayneische Schafe und 50 Merinoschafe zu Züchtungszwecken dorthin übergeführt.

Geftändnis eines achtfachen Mörders. In Los Angeles verhaftete die Polizei einen Mann namens Simon Helfenstein, der in einem Geschäft einen falschen Scheck verausgabte hatte. Beim Verhör gestand er, daß er im Staate Ohio acht Morde begangen habe, u. a. habe er einen gewissen Brown ermordet; zwei Studenten seien wegen dieses Mordes angeklagt und auch hingerichtet worden. Die Behörden prüfen augenblicklich diese Angaben.

Drei Personen in den Flammen umgekommen. Von der bayerischen Grenze wird gemeldet, daß nachts der dem Bauern Kaspar Nieder in Lannenbergr bei Mindelheim gehörende große Hof vollständig abgebrannt ist, und dabei drei Personen u. a. Leben gekommen sind, nämlich der 54-jährige Sohn des Besitzers, ein Knecht aus Memmingen und ein Tagelöhner Schwaigert aus Triessdorf bei Treuchtlingen. Die übrigen Bewohner des Hofes konnten nur das nackte Leben retten.

Dreißig Personen ertrunken. Ein furchtbarer Sturm wütete, wie ein Telegramm aus Newyork meldet, auf dem Griesee. Zahlreiche Boote mit Ausflüglern werden vermisst. Man befürchtet, daß mehr als dreißig Menschen bei dem Sturm ihren Tod in den Fluten gefunden haben.

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

11. Kapitel.

Bier Uhr war vorüber, als Hubert sein in tiefes nächtiges Schweigen gehülltes Heim betrat. Er hatte die letzten Stunden im Kreise ausgelassen fröhlicher Kunstgenossen durchgelebt, und er war der Lautesten und Uebermütigsten einer gewesen. Aber die Fröhlichkeit war ihm nicht vom Herzen gekommen, und der in übergroßer Menge genossene Wein hatte das tiefe Unbehagen nicht verschweigen können, das sich in einen Winkel seiner Seele eingemistet hatte. Der Rausch war in der kühlen Nachtluft schnell verfliegen, und während er sich behutend dem ebelschen Schlafgemach näherte, stand alles, was er seit dem gestrigen Abend erlebt, mit greifbarer, unbarmherziger Klarheit vor seinem ernüchterten Geiste. Er erinnerte sich in allen Einzelheiten seiner Unterredung mit Helga und des trohigen Vorfalles, der ihn erfüllt hatte, als er sie in das Künstlerhaus geleitet.

Das weitere aber war wie die Erinnerung an einen phantastischen Traum. Denn noch immer fiel es ihm schwer, an die Wirklichkeit des Erlebten zu glauben. Daß ein die beinahe übernatürliche Schönheit der Gräfin Wassilewsta berauscht, daß der hochantische Laumel der Hunderte um ihn her ihn in seinen tollen Wirbel hineingerissen, es wär ihm nachher sicherlich ebensowenig unbegreiflich als strafwürdig erschienen. Aber es war ja viel mehr gescheher als das. Die huldigenden Schmeicheleien, die er der Gräfin zugeflüstert, als das Spiel ihm an ihre Seite gebracht waren zuerst wohl nicht allzu weit hinausgegangen über das, was künstlerische Ungebundenheit in solcher Situation gestattet. Aber der Blutstrom, der von dieser sinnbetörenden Frauengestalt ausging, der Duft ihrer aufgelösten Haarmellen, das verwirrende Spiel ihrer lockenden Augen hatten nur allzu schnell sein Blut in Flammen gesetzt, hatten ihn vergessen lassen, daß alles ja nur eine für neu-

gierig lusterne Zuschauerblicke berechnete Komödie sei, und daß von der Höhe der Galerie zwei schöne, ernste Frauenaugen jede seiner Mienen und Bewegungen verfolgen konnten. Was er, nur ihr vernehmbar, zu seiner verführerischen Partnerin gesprochen, waren heifätmige, verwegene Worte gewesen, die eine fremde, unwiderstehliche Gewalt aus ihm hervorzuladen schien. Er hat e ihre schlanken, feinen Finger in seiner Rechten gepreßt, wie wenn er sie zerbrechen wollte, und er hatte seine brennenden Lippen in ihr kühles, seidenweiches Haar gepreßt, als sie ihm einmal nach solchem Händedruck zugerannt hatte: „Sind Sie von Sinnen? Sie tun mir ja weh! Und dann — alle Welt muß es doch sehen.“

Hätte sie ihn gezürmt, hätte ihn nur ein einziger, unwilliger Blick aus ihren ausdrucksvollen Augen getroffen, vielleicht würde es hinreichend gewesen sein, ihn zu ernüchtern und ihn zur Erkenntnis seines Wahnwirrs zu bringen. Aber wenn sie ihn durch eine leise Bemerkung zur Mäßigung gemahnt, wenn sie sich zeitweilig durch eine geschickte Bewegung seinen verflohtenen Liebsohungen entzogen hatte, so war es mit einem Lächeln geschehen, das ihn vollends rasend machen mußte. Und immer — immer hatte sie nach jeder dieser scheinbaren Zurückweisungen eine Möglichkeit gefunden, ihm durch einen Blick, ein Zeichen, eine flüchtige, schmeichelnde Berührung kundzutun, wie wenig ernsthaft die Abwehr gemeint gewesen sei.

Mit seinen eisernen Fäusten hätte er die Unversämten zurückdrängen mögen, die die Gräfin nach beendetem Spiel in huldiger Bewunderung oder in verzückter Anbetung umschwärzten; sie aber, die der Wolle auf seiner Stirn ohne Zweifel die rechte Deutung zu geben wußte, hatte sich noch einmal ganz nahe zu ihm geneigt, um ihm ins Ohr zu flüstern:

„Sehen Sie nach Ihrer Frau! Ich will nicht, daß sie uns beargwöhnt.“

Und die Betonung eines geheimen Einverständnisses, die er aus dieser Mahnung herausgehört, hatte neue Feuerströme durch seine Adern gejagt. Nur mit den Augen hatte er ihr dafür gedankt; dann hatte er sich ohne Zögern aneidschlich, ihrem Befehl zu gehorchen, willenlos, aedanken-

los, wie ein Berauschter oder ein Hypnotisierter fremdem Willen Folge leistet. Er hatte sich weder überlegt, was er Helga sagen wolle, noch war er irgendwie darauf vorbereitet, etwaigen Vorwürfen zu begegnen. Er stieg zu der Galerie hinauf aus keinem anderen Grunde, als weil Rosa Wassilewsta ihm befohlen hatte: „Sehen Sie nach Ihrer Frau!“ Und wenn er die Gesuchte dort wirklich noch zwischen den anderen Damen angetroffen hätte, so würde ihr vielleicht schon das erste seiner Worte verraten haben, wie es in diesem Augenblick um ihn bestellt war. Aber er hatte ihren Stuhl leer gefunden, und eine der ihm bekannten Damen hatte ihm mit eigentümlich ironischem Lächeln mitgeteilt, daß die junge Frau sich schon vor einer guten Weile entfernt habe, ohne ihren Bekannten Adieu zu sagen.

„Ich fürchte beinahe, daß es der gnädigen Frau nicht ganz wohl war,“ fügte die freundliche Berichterstatterin hinzu, „aber sie entfernte sich so rasch, daß es unmöglich gewesen wäre, ohne den Anschein der Aufdringlichkeit eine Frage an sie zu richten.“

Wohl hatte die Kunde von diesem seltsamen Aufbruch Helgas für einen Moment ernüchternd auf ihn gewirkt und ihn etwas wie Schreck und Bestürzung empfinden lassen — wohl war er die Stufen der Galerietreppe wieder hinabgestiegen mit dem Gedanken, daß es doch wohl seine unabsehbare Pflicht sei, ihr sofort zu folgen, aber er hatte nur einen einzigen Blick auf die Gräfin zu werfen brauchen, um auf der Stelle wieder Herr zu werden über alle diese kleinmütigen Regungen, deren er sich mit einem Male beinahe schämte.

Nein, wenn er jetzt nachgab, wenn er seiner Frau nur ein einziges Mal geistete, ihn durch solche Mittel kleinlicher Weiberlist zu ihrem Sklaven zu machen, so hatte er ein für allemal seine Freiheit verwirkt. Und niemals war ihm der Besitz dieser Freiheit köstlicher und begehrter erschienen als eben jetzt.

Die Mitwirkenden vereinigten sich in den anstößenden behaglichen Kneipräumen des Künstlerhauses zu einem fröhlichen Gelage, um den glänzenden Verlauf der Hauptprobe zu feiern. Die Gräfin Wassilewsta aber lebte

Der neue Balkankrieg.

Der gesamte Kriegsschauplatz umfaßt etwa 800 Quadratmeilen. Er erstreckt sich in nordsüdlicher Richtung in einer Längenausdehnung von 400 Meilen von Nisch bis Saloniki und in westöstlicher Richtung vom Kruma- bis zum Bardartal. Es ist ein bergiges, schluchtenreiches Land, in dem jetzt die bisherigen Verbündeten um die Beuteteilung ringen. Da aber die Truppen alle auf dem engen Schauplatz, auf dem die Entscheidung fallen muß, vereinigt sind, so hält man an der Erwartung fest, daß der Kriegszug bald zu Ende kommen wird.

* **Wien, 9. Juli.** Wie die „Militärische Rundschau“ meldet, soll sich die Situation der Bulgaren auf dem Hauptkriegsschauplatz und gegenüber der griechischen Armee erheblich verschlechtert haben.

|| **Athen, 9. Juli.** Nach einer Privatmeldung ist ein griechisches Bataillon am Strymon angelangt und fand dort die Brücken zerstört. Das Bataillon setzte in Booten über den Fluß und stieß mit den bulgarischen Truppen zusammen, die es auseinanderpöngte.

|| **Athen, 9. Juli.** Griechische Artillerie ist bis Serres vorgedrungen ohne auf Widerstand zu stoßen. Es wird angenommen, daß die Bulgaren die Stadt verlassen haben.

Eine Operationspause.

|| **Wien, 9. Juli.** Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Belgrad: Der Umstand, daß das Schlachtfeld mit tausenden von Toten und Verwundeten besetzt ist und in Westlich die Cholera wütet, hat das serbische Armeekommando veranlaßt eine Operationspause eintreten zu lassen, um die Verwundeten aufzunehmen und die Toten zu beerdigen, um hierdurch die Verbreitung der Cholera zu verhüten.

Die Cholera.

* **Belgrad, 8. Juli.** Bisher wurden in zwei Belgrader Spitälern mehrere Cholerafälle bei Verwundeten festgestellt. Die betreffenden Kranken wurden unter strengster Durchführung der erforderlichen sanitären Maßnahmen in besonderen Baracken isoliert.

|| **Wien, 9. Juli.** Angesichts der Gefahr der Verschleppung der auf dem Balkan herrschenden Cholera durch gefangene bulgarische Soldaten sind nach Mitteilungen von maßgebender Stelle seitens der Monarchie die notwendigen sanitären Maßnahmen an den Grenzen gegen die Balkanstaaten in umfassender Weise getroffen worden.

Die Mächte und der Krieg.

Obwohl man sich in den europäischen Hauptstädten nicht verhehlt, daß die Lokalisierung des gegenwärtigen Balkankrieges noch größere Schwierigkeiten verursachen könnte, als die des Krieges der Balkanstaaten gegen die Türkei gemacht hat, besteht doch der einmütige Entschluß, nicht in die Wirren einzugreifen, jedoch dafür zu sorgen, daß sie auf ihren Herd beschränkt bleiben. Man sieht die Lage daher mit Ruhe an, wie der Antritt der Nordlandreise durch den deutschen Kaiser und die Teilnahme des Chefs des Großen Generalstabs, Generals v. Moltke, an der Fahrt beweist.

lächelnd die dringenden Einladungen zur Teilnahme ab. „Ich darf mich nicht um meine Nachtruhe bringen lassen, wenn ich morgen frisch sein soll.“ erklärte sie. „Und meine armen Pferde warten auch sicherlich schon seit mindestens einer Stunde.“

In einen rasch übergeworfenen Mantel gehüllt, hatte Hubert ihr das Geleit bis an den Wagenschlag gegeben. Und niemand hatte versucht, ihm dies beneidenswerte Vorrecht streitig zu machen.

Es war, wie wenn alle Welt Hubert stillschweigend die alleinige Befugnis einräumte, der schönen Frau die Dienste des anerkannten Güntlings zu leisten, und die Wahrnehmung, die ihn hätte zur Vernunft bringen sollen, erfüllte ihn in seinem augenblicklichen Zustande einzig mit einem Gefühl törichtsten Stolzes.

Sie sprachen nichts, während sie den kurzen Weg bis zur Einfahrt zurücklegten. Die Gräfin stellte keine auf Helga bezügliche Frage, und er hütelte sich wohl, ihr von dem verträulichten Ausdruck seiner Frau zu erzählen. Sie sollte nicht getränkt werden dadurch, daß sie von dieser feindseligen Demonstration der Eifersüchtigen erfuhr — kein häßlicher Schatten sollte den leuchtenden Glanz dieses unvergeßlichen Abends trüben. Sie sprachen nichts, aber er preßte den weichen, nackten Arm, dessen berauschende Wärme er unter dem Mantel an dem feinnigen fühlte, ungestüm an sich, und für einen Moment schmiegte sich die beständige Gestalt der Gräfin so eng an ihn, daß er deutlich den raschen Schlag ihres Herzens spürte.

Er war ihr beim Einstiegen behilflich, und sie wehrte ihm nicht, ihre Hand zu küssen, wie eine Frau nur dann zu küssen erlaubt, wenn sie auf Erhöhung hoffen lassen will. „Auf morgen, Gräfin!“ flüsterte er. Und wie ein süßer, zwischender Laut klang es ihm zurück: „Auf morgen, mein Freund! Gute Nacht!“

Er starrte dem davonrollenden Wagen nach, bis ihm die grinsende Miene des Portiers das Väterliche seines Gebahrens zum Bewußtsein brachte. Dann kehrte er zu

Bermischtes.

§ **Der Zug der Großherzogin.** Ein Badener schildert folgendes kleine Erlebnis auf der Bahn: Ein Sitzzug fährt von Heidelberg nach Mannheim. Ein Salonwagen ist angehängt, in dem sich die Großherzogin-Witwe Louise befindet. In Friedrichsfeld geht der Schaffner durch alle Wagen und sagt in näselndem Tone: „In Mannheim niemand aussteigen, bis die Großherzogin Louise den Zug verlassen hat!“

In Mannheim fährt der Zug langsam ein, alle Passagiere stecken die Köpfe zum Fenster hinaus. Eben wird am Hofwagen ein Trittbrett heruntergelassen, der Bürgermeister mit einem mächtigen Bulet und noch einige hohe Beamte stehen vor dem Hofwagen und machen ihre Krüge.

Im letzten Wagen will ein robuster Mann heraus, der Schaffner springt herbei und wehrt es ihm. „So lasse Sie mich doch raus, ich hab' wichtige Geschäfte!“ ruft jener. „Niemand darf raus“, schreit der Schaffner, „dort vorne ist die Großherzogin und da darf niemand raus.“ „Ich sag' Ihnen, ich geh raus“, schreit der Passagier, „ich hab' so nix dagege, daß do vorne die Großherzogin is, aber ich hab' Geschäfte und geh' raus.“ — „Sie bleibe drinn.“ — „Ich geh' raus.“ — „Un Sie bleibe drinn.“ Da macht der Mann die Tür auf, der Schaffner schlägt sie wieder zu; es schreit noch einer, er muß auch raus. Mit einem Ruck fliegt die Tür wieder auf und der Passagier steht auf dem Perron und schreit aus Leibeskräften: „Ich bin doch kein Sträfling, daß Sie mich nit raus lasse, ich hab' zu tun in Mannheim und hab' gar nix dagege, daß da vorne die Großherzogin is und daß die Annere deshalb all nit raus derse, aber ich hab' Geschäfte“, schreit er fort und fort und geht dabei durch die Sperre. Wie er schon durchgegangen ist, ruft ihm der Schaffner nach: „Kon, ich will Ihnen meintwege durchgehn losse.“ Da lacht der Passagier laut auf und ruft: „Danke schön.“

„A Zigarren mog ich schon...“ Im Heimgarten erzählt Peter Kofegger die folgende Schurre: Im Mai, da siße ich halt gerne draußen auf grüner Matte und schaue dem Schöpfer zu beim Weltkaufpugen. So lag ich eines Tages auf frischer gemähter Wiese, raucht eine Zigarre und träumte hinaus in die stille Landschaft. Da stiftete vom nächsten Hof ein alter Knecht, einen Brettsplitter unterm Arm heran und brummend auf mich zu. „Se!“ gurgelte er stoßweise, „do is s nix mitn Viegn auf die Wiesen, Fuada zsomnogn do!“ „Ah“, sagte ich lachend, „hier ist's so schön, laßn S mich ein bißel ausruhen! Mach ja keinen Schaden.“ „Na, Se! Mei Bauer hot gloga, ih sult Gahna wessogn da da Wiesen!“ „Seyen Sie sich lieber ein wenig zu mir“, antwortete ich und zog mein Ledertaschel aus dem Sack, „nehmens Ihnen a Zigarri!“ „Jo, a Zigarren, de mog ich schon!“ sagte er, zog sich eine heraus und steckte sie in seinen Hosensack. „Vagelts Gott schön! — Oba hiaz schauns, daß S, weitatema, soft muas ih zuaschlogn!“

Ein ganz Schläuer. Der kleine Gaston (in der Schule): „Bitte, Herr Lehrer, kann man gerechtere und für was bestrast werden, was man nicht gemacht hat?“ „Aber nein, mein Junge, gewiß nicht.“ Gaston: „Dann möchte ich melden, daß ich meine Rechenaufgaben nicht gemacht habe.“

den anderen zurück und wurde der Värmendsten einer unter ihnen.

Aber der Zauber, der ihn so lange in seinem Bann gehalten, hielt nicht stand. Leise erst, dann immer bohrender und nagender regte sich eine Empfindung — nicht eigentlich der Neugier, aber des Unbehagens und der Mißstimmung in seiner Seele. Er konnte sie nicht mit Lachen und Värrnen zum Schweigen bringen und konnte sie nicht mit fluten feurigen Weines ertränken. Sie hatte ihn nicht mehr für einen einzigen Augenblick verlassen, und sie hatte sich bis zu einem feindseligen, ziellosen Ingrimis gesteigert, als er jetzt auf den Fußspitzen dem Schlafzimmer zuströbte, dessen Tür er mit der größten Behuttheit öffnete, in der Hoffnung, Helga schlafend zu finden, wie er sie ja in der letzten Zeit bei seiner Heimkehr noch immer gefunden hatte.

Dann aber wich der Ingrimis einer Empfindung jäher Bestürzung, als er das Bett seiner Frau leer und unberührt sah.

„Sie ist fort! Sie hat mich verlassen!“ Das war der erste Gedanke, der sein jetzt wieder ganz klar gewordenes Hirn durchzuckte. Und so gewaltig, so beäunend war die Wirkung dieser Vorstellung, daß er sich auf einen Stuhl niederlassen und den wirbelnden Kopf in seine beiden Hände stützen mußte.

Das — nein, beim Himmel — das hatte er nicht gewollt. Und dazu hatte er ihr nach seiner Ueberzeugung ja auch keine Veranlassung gegeben. Heute wenigstens hatte er ihr noch keine Veranlassung dazu gegeben!

„Auf morgen, mein Freund!“ klang es ihm wie ein süßes, lodendes Vogelgezwitscher im Ohre wieder. Und er gab seinen Gedanken gewaltig eine andere Richtung, als eine fatale Stimme in seinem Innern fragen wollte: „Würde sie auch morgen noch keine Veranlassung gehabt haben, dich zu verlassen?“

„Sie kann doch nicht fortgegangen sein, ohne mir eine Zeile zurückzulassen.“ sagte er bei sich selbst, und stand auf, um in den anderen Zimmern nach einer Mitteilung der Verschwendenen zu suchen. Er sah den geschlossenen

§ **Zu Graf Zeppelins Geburtstag** am 8. Juli wurde der Augsb. Postz. folgendes humoristisches Gedicht zur Verfügung gestellt, das zu der Zeit entstanden ist, als vom preussischen Kriegsministerium das erste Zeppelinluftschiff erworben wurde:

Das geschickteste Volk.

Frei noch Ahlands Gedicht „Der reichste Fürst“, nur um eine Strophe länger von wegen des Bruders Preuß, der bekanntlich immer noch geschickter ist als der Geschickteste.

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Herkunft, Volk und Land,
Sahen viele deutsche Männer
Einst auf Eilt am Nordseestrand.

„Gär'n Se“ — sprach aus Sachsen einer —
„Wo, wech Knebbchen, gann so fut
Bliemchengaffee man bereiden
Wie man das in Sachsen tut?“

„So jewaltige Kartoffeln“ —
Sprach ein Herr aus Preußen dann —
„Wie et jibt in untrer Fezend
Nirjends sonst et jeben kann.“

„Kreuzbaisidunnawetta“ —
Rief ein Baier fuchtig drauf —
„Bei loam eanz'gon von Ent Fretta
J a Biar wa j' Winta sauf.“

Kleinlaut sprach ein Württemberger:
„Bleamleskaffe — süßegs Biar —
Und Kartoffla, grauß wie Rendstöpf —
Kelles dees geit's net bei mia.“

Aber ebbes hot mei Ländle:
Daß d'r Deutsch j'ersch in d'r Welt
Leutbar in d'r Luft rumseglat,
Dankt ma ema Schwoba, gelt!“

Und es rief der Herr aus Bayern,
Wie auch der vom Strand der Pleiß:
„Die Geschicktesten seib ihr Schwaben,
Zeppelin is der Beweis!“

Nur der Preuße meint: „Nes, Rinne —
Der Feichkeit bin id von Euch;
Dab id doch for mir bet Luftschiff
Anjeloft — mit Feld von's Reich!“ Dr. J. M.

Konkurse.

Friederike Dück geb. Schauble zum Oshen in Dornstetten, Witwe des Hermann Trid Oshenwirts daselbst, Konkursforderungen sind bis 25. Juli 1913 anzumelden. — Nachlässe der am 10. Mai 1913 † Karoline Kemmerer geb. Böh, Kaufmanns Witwe in Stuttgart, Dannerstraße 15.

Borausichtliches Wetter

am Freitag, den 11. Juli: ziemlich bewölkt, regnerisch, mäßig kühl.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Paul,
Druck und Verlag der B. Meier'schen Buchdruckerei Altmühl.



Fahrrad-Vertretung: Paul Schaupp.

Brief auf dem Tische seines Gemaches, und er ließ wohl eine Minute verstreichen, ehe er sich dazu aufraffte, den Umschlag zu lösen.

Dann aber lachte er laut auf und schlug sich mit der Hand vor die Stirn, wie einer, der seiner eigenen Narrheit spottet. Ein Fremdenbesuch, der sie für eine Nacht in ein anderes Zimmer genötigt hatte — weiter nichts! Und er war natürlich genug gewesen, an den heroischen Schritt einer tödlich in ihrer weiblichen Ehre Betränten zu glauben!

Wahrhaftig! Sein Gewissen mußte von verdammter schwächlicher Konstitution sein, wenn es ihn Gespenster sehen ließ, nur weil sein Benehmen an diesem Abend vielleicht nicht ganz das eines musterhaften Ehemannes gewesen war! Dem heftigen Erschrecken folgte eine um so stärkere Reaktion. Das Unbehagen, das ihn als uneingestandener Selbstvorwurf so lange gequält hatte, war mit einem Male verschwunden, und an seine Stelle war ein Gefühl des Argers gegen dieselbe Frau getreten, um deren Verlust er noch eben gezittert hatte. Jedenfalls würde er ihr morgen ernste Vorhaltungen wegen ihres lächerlichen Betragens machen. Oder — und alles Blut drängte ihm bei dieser Vorstellung wieder heiß zum Herzen — oder er würde ihre kleinliche Eifersucht dadurch strafen, daß er gar keine Notiz davon nahm, daß er ihren vorzeitigen Aufbruch aus dem Künstlerhause wie etwas ganz Selbstverständliches mit Stillschweigen überging, und daß er sich in seinem Verkehr mit der Gräfin auch weiterhin nicht den geringsten Zwang auferlegte.

Als seine Gedanken bis zu diesem Punkt gelangt waren, hatte er seine gute Laune vollständig zurückgewonnen. Leise vor sich hinrädelnd kehrte er in das einsame Schlafzimmer zurück, und noch im Entschlummern spielte ein zufriedenes, hoffnungsvolles Lächeln um seine Lippen.

Fortsetzung folgt.

